

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Verbesserter und vollkommener catholischer und evangelischer Kalender genannt der Hinkende Bott

Karlsruhe, 1810

Zwei Partheien in einer Person

urn:nbn:de:bsz:31-67048

fem Geständnisse zurück, das in jener Stunde des Abschiedes von Euch unser beider Wehmuth unnütz vernebelt haben würde; aber jetzt — es sey gewagt! —
„Wohern das Herz des lieben Kindes noch frey ist, wosern sie den Freund ihrer Jugend — jetzt freylich als einen verstümmelten Invaliden, der einer Pflegerin bedarf — ihrer Liebe werth findet; so sey mir der Wunsch gewährt, an ihrer Seite durch's Leben zu geben. Die Rechte, die mir noch verblieb, biete ich ihr hiemit als Gatte; und ich hoffe, sie und mich auf's wenigste vor Mangel gesichert zu sehen, da das Vermächtniß des Grafen S. . . P., der auf Domingo in meinen Armen verschied, mich zum Besitzer eines unweit Lyon gelegenen kleinen Landgutes gemacht hat!“

„Da ich mich in der Besserung befinde, so gedenke ich mit dem Regiment aufbrechen zu können, das die Bestimmung hat, durch Schlessen und Sachsen nach Frankreich zurückzuführen. Fällt Fielchen's Entschluß nach meinen Wünschen aus, so soll mein Louis kommen, sie abzuholen. In Leipzig gedenke ich sie vorzufinden; dort lassen wir uns trauen, und eilen alsdann, vom älterlichen Segen begleitet, Frankreichs Thuren zu.“

Daß die Bemühungen der beyden Alten Hermann's Wünschen kein Hinderniß in den Weg legten, zumal da Fielchen ihn von jeher geliebt hatte, läßt sich leicht denken. Man antwortete, und bald nachher sand sich Louis mit einem Wagen ein. Die seit geraumer Zeit kränkeltende Alte hatte die schmerzvolle Trennung nur um wenige Woche überlebt.

Er uner geht damit um, sein Haus zu verkaufen und nach Frankreich zu reisen, um sich in den letzten Jahren des Lebens am Anblicke des Glückes seiner Kinder zu weiden.

Zwei Partheien in einer Person.

Im K. Schwiz kam an einem Abend der Bauer Franz zum Bauer Kaspar, der auf seiner Wiese arbeitete, und sagte zu ihm: Nachbar, es ist jetzt die Heuerndzeit, und du weißt, daß wir zusammen Streit wegen einer Wiese haben: ich habe die Richter zu Schwiz zusammen rufen lassen, weil wir beyde nicht gelehrt genug sind, um zu wissen, wer von uns Recht hat. Komm also Morgen mit mir vor Gericht. — Du siehst, Franz, daß ich die Wiese gehauen habe, und Morgen muß ich nothwendig das Heu in Haufen bringen: ich kann also unmöglich kommen. — Und ich kann die Richter nicht fortschicken, die diesen Tag gewählt haben; auch kann die Wiese nicht eher gemäht werden, bis wir wissen, wem sie gehört. Sie stritten noch einige Zeit darüber, endlich sagte Kaspar: Weißt du, wie wir's machen wollen? gehe Morgen nach Schwiz, sage den Richtern deine und meine

Gründe, so brauche ich nicht dabey zu seyn. — Wenn du das Gutrauen zu mir hast? Du kannst dich darauf verlassen, daß ich's besorgen will, wie mein Eigenes. — Nach dieser Abrede gieng Franz nach Schwiz, stellte den Richtern seine und Kaspar's Gründe vor, so gut er konnte; denn die Einwohner des Kantons (es war in den ersten Zeiten der Republik) genossen damals nicht das Glück Advokaten zu haben, und mußten ihre Sachen selbst führen. Die Richter fällten ihr Urtheil, und Franz kam wieder zu Kaspar. — Kaspar, die Wiese ist dein, die Richter haben sie dir zugesprochen; ich wünsche dir Glück, und bin froh, daß wir nun ins Reine sind. — Und Kaspar und Franz blieben immer, gute Freunde.

Liebe Leser! geht hin und thuet desgleichen, und wenn ihr etwa bey einem fröhlichen Gläschen beisammen sitzt, und denkt an Kaspar und Franz, so stoß an, und trinkt ihre Gesundheit; meint ihr's redlich, so gefällt das Klängen eurer Gläser dem lieben Herr Gott gewiß besser, als ein Te Deum nach Schlachten.

Uneigennützigkeit.

Da der englische Admiral Georg Kook sein Testament machte, waren einige Freunde von ihm gegenwärtig. Diese wunderten sich über seine wenige Verlassenschaft. „Ja,“ sagte dieser würdige Mann, „ich hinterlasse nicht viel, aber was ich hinterlasse, habe ich ehrlich verdient; denn es kostet weder einem Matrosen eine Thräne, noch meinem Vaterlande einen Heller.“ — Wohl dem Lande, daß solche Männer hat! —

Die rare Sache.

Ein Procurator, der seinem Sohne eine Stelle in einem Gerichte gekauft hatte, gab ihm den Rath, stets auf seinen Nutzen zu sehen, und sichs gut bezahlen zu lassen, wenn einer seiner Hülfe benöthiget wäre. Was, mein Vater, sagte der Sohn, der über einen solchen Rath erstaunte, Sie meinen also, daß ich die Gerechtigkeit verkaufen soll? „Allerdings,“ antwortete der Vater: „eine so rare Sache wird man doch nicht umsonst weg geben!“